

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Wohlthäter der Menschheit**

**Arnim, Theodor**

**Leipzig, 1887**

Barmherzige Schwestern auf den Schlachtfeldern und an andern Orten.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6669**

Es bestehen zahlreiche Vereine zur Bewahrung von Kindern und Wiederaufrichtung gesunkener Menschen durch Verhinderung des Rückfalls entlassener Sträflinge in ihr früheres Verbrecherleben.

An dieser Stelle sei unter den barmherzigen Schwestern Deutschlands nur eine der hilfreichsten, die edle Amalie Sieveking (geb. 1794, gest. 1859), hervorgehoben. Als im Jahre 1831 die Cholera, dieser schreckliche Würgengel, Europa durchzog und sich der verkehrsreichen Hansestadt näherte, da meldete sich die feingebildete, vermögende, einer der ersten Familien der Stadt angehörende Amalie als Krankenpflegerin, und sie hat treu ausgehalten in diesem selbstgewählten Berufe, bis die Seuche erlosch. Dann gründete sie einen Verein von Frauen für Armen- und Krankenpflege, dem sie mit unermüdeter Gewissenhaftigkeit 1832—1859 vorstand.

Ein ausführliches Lebensbild dieser „glücklichen alten Jungfer“, wie die barmherzige Schwester Hamburgs sich selber nannte, enthält das „Buch denkwürdiger Frauen“ von Ida von Düringsfeld (dritte Auflage), worauf wir verweisen, indem wir hier an dieser Stelle uns auf das Notwendigste beschränken.

Unendlich vielen hat sie geholfen und in den verschiedensten Richtungen sich nützlich gemacht. Für hilfsbedürftige Mitmenschen sorgen und schaffen zu können, war ihr Hauptbestreben, darin allein fand sie Befriedigung. Sie schrieb: „Ich besitze in meiner Stellung als Vorsteherin einen schönen, und ich glaube es sagen zu dürfen, einen immer mehr sich erweiternden Wirkungskreis. Das Vertrauen meiner Mitbürger, in dem ich mich sehr glücklich fühle, weist mir für meine Kräfte, so weit sie irgend reichen, genügenden Spielraum an. Ich finde eine liebe Erholung darin, daß meine Thätigkeit von den verschiedensten Menschen und in der verschiedensten Weise in Anspruch genommen wird, daß ich ziemlich betrachtet werde als eine, die nicht sich selber angehört, sondern die von Gott berufen ist, eine Dienerin zu sein allen denen, die ihres Rats und ihrer Hilfe bedürfen.“

Acht Brüder des „Rauhen Hauses“ bei Hamburg trugen die Heimgegangene, der ein so nützliches und verdienstliches Leben vergönnt war, zu Grabe. Das Andenken der edlen Menschenfreundin lebt noch heute in der dankbaren Erinnerung der Einwohner Hamburgs fort.

### **Barmherzige Schwestern auf den Schlachtfeldern und an andern Orten.**

Unter den edlen Frauen und Jungfrauen, die mutvoll den Schrecknissen des Krieges entgegengetreten sind, sei hier in erster Reihe der Engländerin Miß Florence Nightingale gedacht. Während des Krimkrieges befand sich das Hauptlager der englischen Verwundeten zu Skutari am Bosporus, Konstantinopel gegenüber. Dort hin hatte man zu Anfang des Jahres 1855 über 4000 bleffierte und verstümmelte Soldaten gebracht, welche außer den Ärzten von 86 englischen Frauen und Mädchen verpflegt wurden. Fast alle diese Damen, an deren Spitze eben Florence Nightingale stand, gehörten den gebildeten und wohlhabenden Ständen an; freiwillig, von tiefem, echt weiblichem Erbarmen getrieben, haben sie den Behaglichkeiten des Hauses und allen liebgewordenen Beziehungen den Rücken gefehrt und die Werke der Barmherzigkeit in den Lazaretten und Krankenhäusern geübt.

Florence Nightingale, die jüngste Tochter eines vermögenden englischen Gutsbesizers in Derbyshire, hatte eine ganz vorzügliche Erziehung genossen.

Sie verließ ein glückliches, wohlausgestattetes Hauswesen und einen Gesellschaftskreis, dessen Mittelpunkt sie war, und unternahm, nur um die gerühmtesten Spitäler und Rettungshäuser kennen zu lernen, eine Reise auf den Continent. Die menschenfreundlichen Absichten führten sie für längere Zeit nach Kaiserswerth am Rhein, in das daselbst vom Pastor Liedner geleitete Diaconissenhaus. Hier scheute sie nicht vor den niedrigsten Arbeiten zurück, als Waschen, Scheuern, und unterzog sich selbst den widerwärtigsten Arbeiten des Wärterdienstes. Heimgekehrt in ihr Vaterland, widmete sie dem im Niedergang begriffenen Spital für franke Lehrerinnen in London und den sogenannten englischen „Lumpenschulen“ ihre Kräfte. Indes der anstrengende Dienst als Vorsteherin eines Hospitals für dienstunfähige Frauen in London untergrub ihre an sich schwächliche Gesundheit. Gezwungen, zur Wiederherstellung derselben sich eine Erholung zu gönnen, legte sie auch in dieser Zeit nicht die Hände in den Schoß, sondern errichtete eine Krankenanstalt und ein Erziehungshaus für verwahrloste Kinder. Da brach der Krimkrieg aus. Der Schrei des Entsetzens über den Mangel an Fürsorge und Pflege der an den Gestaden des Schwarzen Meeres lagernden erkrankten und verwundeten britischen Soldaten, der immer lauter von dorthier ertönende Hilferuf, reifte in ihr den Entschluß, als Nothhelferin auf dem Schauplatz so großen Elends zu erscheinen.

Entschlossen schiffte sie sich nach Kleinasien ein, ungeachtet der Gefahren und Beschwerden, die ihr bevorstanden. Was sie dort in bezug auf Organisation des Hospitaldienstes mit ihren Gehilfen und Gehilfinnen geleistet, durch ihre vorzügliche Oberaufsicht über das Ganze erreicht hat, steht auf den Blättern der Kriegsgeschichte jener Zeit verzeichnet. Aber die „Dame mit der ewigen Lampe der Wohlthätigkeit“ begnügte sich nicht damit, im Feldlager den Verwundeten als ein Engel in Menschengestalt zu erscheinen, sie richtete die Verlassenen auch auf durch ihre sanfte Teilnahme und Zusprache und übte einen solchen Einfluß auf ihre Pfleglinge, daß dieselben ihre Korrespondenz mit den Angehörigen ihr überließen, ihre kleinen Ersparnisse ihr anvertrauten, die sie in Verwahrung nahm und bis in die entlegensten Berge von Schottland weiter beförderte. — Ganz England, ja ganz Europa nennt seit dem Krimkriege ihren Namen mit Ehrerbietung und Nührung.

Ihr Beispiel feuerte eine Gesinnungsgenossin Miß Stanley an, den bei Inferman verwundeten Landsleuten, welche damals im Militärlazarett zu Kulali der Hilfe harrten, in derselben Weise beizustehen wie Miß Florence ihren Pfleglingen. In jener fürchterlichen Nacht, als der Miß wieder ein Transport solcher armen Menschen zugeführt wurde, schrieb sie: „Ich gehe unter vor Kummer, denn diese Nacht starben mir elf meiner Leute unter den eignen Händen aus Mangel an Nahrung und aus Erschöpfung, und ich war leider nicht im Stande, sie zu retten“ . . .

In ähnlicher Weise hat sich noch eine andre Schwester der Barmherzigkeit während des deutsch-französischen Krieges durch den unsern Verwundeten geleisteten Beistand Ansehen und Dank errungen. Lees heißt diese Ketterin von Tausenden. Sie vollführte im Rücken der zweiten Armee unter Prinz Friedrich Karl die übernommene Mission der Menschenliebe oft unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch nach der Einnahme von Metz setzte die edle Dame ihre selbstgewählte Aufgabe fort, indem sie sich nach Homburg begab, wo sie ein Hospital, das unter dem Schutz der Kronprinzessin von Preußen entstanden war, beaufsichtigte.

So verehrungswürdig das Thun jener vornehmen Menschenfreundinnen ist, so herzerhebend erscheint uns die geräuschlose Aufopferung einer kaum gekannten deutschen Heldin am Tage von Spicheren. Am 9. August 1886 fand auf dem Militärfriedhofe im Ehrental von Saarbrücken die Beerdigung der sogenannten „Schulzenkathrin“ statt. Die rührende Hilfe, welche Katharina Weißgerber den Verwundeten am 6. August 1870 angedeihen ließ und die ihr das Verdienstkreuz nebst der Kriegsdenkmünze eintrugen, rechtfertigte ihre Bestattung auf dem Militärfriedhofe. Es war gerade am sechzehnten Jahrestage der Schlacht, des heißen Kampfes um die Höhen von Spicheren, als Katharina im neunundsechzigsten Jahre ihres mühereichen Lebens starb.

Am 6. August 1870, als auf dem Schlachtfelde mancher der Kämpfer und noch mehr der Verwundeten vor Hitze schier versmachteten, gab Katharina Weißgerber ein leuchtendes Beispiel wahrhafter Barmherzigkeit. Eine Wasserbütte auf dem Kopfe, erschien sie furchtlos in der Gefechtslinie und labte die Kämpfenden und die am Boden liegenden Verwundeten, während der Tod rings um sie her reiche Ernte hielt. Bei diesem gefährvollen Samaritergeschäft gewährte ein Offizier ihre Todesverachtung; er sprengte auf sie zu, um sie zu warnen: „Weib, sieht Sie denn nicht, wie gefährvoll es hier ist; mache Sie sich fort, hier wird ja ernsthaft geschossen!“ rief er ihr zu. Die Katharin aber, ein Hünenweib von Gestalt, antwortete ruhig: „Das seh' ich wohl, Herr, aber ich bin ja kein Soldat und schieße auch nicht!“ Ungestört setzte sie ihr Werk fort, die Verwundeten labend und auf den starken Armen aus der Gefechtslinie tragend.

Vom Kaiser wurde sie in folgedessen mit der Medaille für Nichtkämpfer und dem Ehrenkreuz ausgezeichnet. Bis zu ihrem Ende die allgemeine Achtung ihrer Mitbürger genießend, verschied sie, in einem Ruhesessel sitzend. „Ich lege mich in kein Bett“, sprach sie, „die Kathrine will sitzend sterben!“

Ungezählte deutsche freiwillige Krankenpflegerinnen haben in dem deutsch-französischen Kriege selbstlos Leidenden Zukunft und Gesundheit zum Opfer gebracht und mit englischen Genossinnen um den Preis der Barmherzigkeit gerungen. Wer vermag sie all zu nennen, die in Selbstverleugnung die verwundeten Landsleute und Feinde pflegten und erquickten, sich in treuer Liebe der Witwen und Waisen annahmen! Fast überall bildeten unsre Frauen den Mittelpunkt der Vereine zur Pflege unsrer vielgeprüften Vaterlandsverteidiger. Königinnen und Fürstinnen wetteiferten auf diesem Felde der Menschlichkeit mit den Frauen aus dem Volke. Wir nennen hier aus der langen Reihe von Namen edler deutscher Frauen nur Frau Lina Morgenstern und die deutsche Nightingale, Frau Marie Simon in Dresden. Letztere hatte schon im Kriege von 1866 ihre Berufung zu solchem Wirken dargethan und unterzog sich auch von den Schlachten vor Metz an bis zum Aufhören des Kampfes um Paris, ohne zu ermüden, allen Beschwerden, welche das Kriegesleben und ein Verweilen unter einer feindlich gesinnten Bevölkerung in einer verwüsteten Gegend mit sich bringt. Wochenlang fand sie kaum Zeit ihre Kleider zu wechseln; sie verrichtete in der einen Stunde die Arbeiten einer Magd mit der Demut einer barmherzigen Schwester und befehligte in der nächsten Stunde einen Krankentransport oder ordnete einen Zug von Erfrischungen an, oder sie zürnte als Vorsteherin einem säumigen Beamten.

Es fehlt auch nicht an Heldinnen, welche dem Wüten der Stürme so wie dem vernichtenden Wogengange unerschrocken die Stirne bieten.

Seit die mutige Magd Johanna Sebus ihre Mutter aus den Fluten rettete und ihr Leben wagte, um auch ihrer Hausgenossin samt deren drei Kindern Rettung in höchster Not zu bringen, seit den Tagen, da Altmeister Goethe das hohe Lied des Heldenmädchens sang, da hat gar mancher hilfsbereite Strandbewohner sein Leben der Rettung von Schiffbrüchigen geweiht, und die That der hochherzigen Grace Darling, der Heldin des Longstone-Leuchtturms, ist nicht vergessen.



Johanna Sebus von Brien bei Klee.

An der Nordspitze von Northumberland warnten vor dem felsenstarrenden Uferrand die Feuer des Leuchtturms. Hier hauste als Wächter im Jahre 1838 ein altes sturmgebräuntes Ehepaar samt seiner jungen Tochter. In einer schauerlichen Herbstnacht goß der Regen in Strömen hernieder, und ein gräßliches Unwetter umtobte die Riffe. Ein Dampfer, der sich auf der Fahrt von Hull nach Dundee befand, war in die tobenden Elemente geraten und glücklich bis zu St. Abbshead, wo sich der erste schottische Leuchtturm befindet, gelangt. Aber hier trieb ihn der Sturm zurück und das Schiff barst auseinander. Neun Matrosen von den Berunglückten steuerten durch den einzig schmalen Ausweg, der ihnen offen stand, hinaus in die See. Sie hatten das Glück, einem andern Schiffe zu begegnen, das sie aufnahm und auch in Sicherheit brachte. Die meisten der übrigen Seeleute und Passagiere ertranken. Nur das Vordertheil des Schiffes war vom Felsen festgehalten worden, und auf diesem befanden sich noch zehn Personen, die jammernd nach Rettung begehrten.

Die Tochter des Leuchtturmwärters spähte durch das Dunkel der Nacht und erkannte trotz des Nebels die Not der verzweifelnden Schiffbrüchigen. Ohne auf die Warnung des Vaters zu achten, machte sie ihr Boot fertig, und da der Alte sein Kind nicht allein die entsetzliche Gefahr bestehen lassen wollte, so folgte er ihr in dasselbe, das freilich nicht mehr als zwei Menschen auf einmal zu fassen vermochte. Es gelang beiden, an dem Felsen zu landen und bis zu dem Brak zu gelangen. Grace, der Engel der Barmherzigkeit, schiffte auf schwankendem Boot unter übermenschlichen Anstrengungen an die Stelle, wo ihr Fahrzeug von neuem landen mußte, indem sie hier den Vater zurückließ. Nacheinander brachte sie die zehn Verunglückten zu dem Leuchtturm; denn ihre Geschicklichkeit hatte das kleine Fahrzeug glücklich vor dem Zerschellen zu bewahren verstanden. Erst als sie den letzten Verlorengegläubten gerettet und den Vater von seinem gleichgefährlichen Hilfsposten abrufen konnte, durfte sie ihr Rettungswerk als gelungen ansehen, und sie genoß die Freude, daß ihre Schützlinge nicht allein sich erholten, sondern auch glücklich das Festland betraten.

Von weit und breit eilten die Leute herbei, um dem hochherzigen Mädchen ihre Hochschätzung zu bezeigen. Der große Dichter Wordsworth selbst besang sie in einem Gedichte; sie aber, die Edle, schlug die glänzendsten Anerbietungen aus und verschmähte es, die gewohnte wilde Einsamkeit mit dem Gewühl der Welt zu vertauschen. Mit ebensoviel Einfachheit wie Güte und ruhiger Würde wies sie alle solche Anerbietungen zurück; aber nur drei Jahre nach ihrem großen Rettungswerk erkrankte sie an der Schwindfucht und starb nach wenigen Monaten fromm und gottergeben. Ihre hochherzige Handlungsweise jedoch

„Ist eingetragen in das Buch des Himmels  
Und lebt dort fort, gepriesen von den Engeln!“

So schreibt ihre Gönnerin, die Herzogin von Northumberland, eine Frau von ebenso hohem Geist wie seltener Herzensgüte.

Groß und mannigfach ist das Gebiet, auf welchem weibliche Edelherzigkeit sich bethätigen kann. In Frankreich lohnt man das menschenfreundliche Thun und segensreiche Wirken edler Frauen mit einem zu solchem Behufe gestifteten Preise, dem „Tugendpreis“. Als eine der mit Recht gepriesensten Frauengestalten unsrer Zeit, denen der sogenannte „Monthonpreis“ verliehen wurde, hat ein Fräulein *Leontine Nicolle* die lebhafteste Teilnahme sowie die allgemeinsten Sympathien gefunden. Als sechzehnjähriges bildhübsches Mädchen war sie vor bald vierzig Jahren als Pflegerin in das Hospital „Salpêtrière“, welches unter König Ludwig XIII. ursprünglich als Arsenal errichtet worden war, eingetreten. In diesen düsteren Räumen brachte sie ihre Tage und Nächte bei armen, kranken Frauen und blödsinnigen Kindern zu, die sie zu überwachen, pflegen, zu bedienen und mit denen sie im Notfall auch zu ringen hatte. Vielleicht könnte man nun glauben, daß die Dienste einer solchen Aufseherin, die ihr Dasein bei dergleichen Beschäftigungen an einem Orte verbringt, der nicht einmal genügend Luft und Licht bot, glänzend gelohnt würden, aber dies fand keineswegs statt. Frä. Nicolle bezog als zweite Aufseherin nur einen Gehalt von jährlich 360 Frank. Was bewog das junge Mädchen, das eine gute Erziehung genossen hatte, freiwillig hier einzutreten?

Jules Simon, der Redner der Akademie, hat das Geheimnis, das ihrem Entschluß zu Grunde lag, enthüllt. Leontine hatte eine Mutter, an der sie mit anbetender Liebe hing, sie mußte dieselbe dem Wahnsinn anheimfallen sehen.

Man trennte Mutter und Tochter und brachte die erstere nach der Salpêtrière. Um von der geliebten Mutter nicht geschieden zu werden, erbettelte sich Leontine einen Platz als Wärterin und Dienerin in der Kinderabteilung des Irrenhauses und pflegte um geringen Lohn die gerade nicht etwa dankbaren Versunkenen. In den ihr zur Erholung gegönnten Augenblicken eilte sie zur Mutter, und in den Stunden, wenn der Verfolgungswahn sich der Ärmsten bemächtigte, ließ sie es geduldig über sich ergehen, daß die Irre mit Entsetzen ihre Pflegerin von sich stieß. Fünfundzwanzig Jahre lang nahm Leontine dieses Martyrium der Kindesliebe auf sich.

Auch nach dem Tode der Irnsinnigen hat sie bei dem trostlosen Liebeswert ausgehalten; unverdrossen die sich selbst auferlegten Pflichten erfüllend. Mehr als sechshundert der unglücklichsten Kinder, die man im Laufe der Jahre ihrer Wartung anvertraut hatte, sind seitdem wohlgepflegt und gebessert aus ihren Händen hervorgegangen und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden.

Leontine Nicolle ist von der Administration der Salpêtrière nun zur Erzieherin mit einem jährlichen Gehalt von 900 Frank ernannt worden; die französische Akademie hat ihr unter dem Ausdruck hoher Verehrung den Tugendpreis zuerkannt und die Stadt Paris ihr überdies eine goldene Medaille im Werte von 200 Frank verliehen. Aber könnte dieser Lohn, könnten alle diese Ehrenbezeugungen die Aufopferung des edlen Mädchens aufwiegen, wenn dieses nicht selbst den schönsten Lohn in dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung fände?

Es ist ein wohlthuetendes Gefühl, wenn wir wahrnehmen, wie zu allen Zeiten die Empfindungen werththätiger Menschenliebe in den Herzen des weiblichen Geschlechtes aller Nationen, aller Stände, jeglichen Alters lebendig bleiben und fortwährend Segen verbreiten und Thränen stillen. Zur Zeit als die Cholera grauenhafte Verheerungen, besonders auch in Spanien, anrichtete, berichteten die Zeitungen von dem aufopfernden Verhalten einer jugendlichen erst zwölfsährigen Heldin. Ihr wahrhaft heldenmütiges Benehmen, welches gerade während des ärgsten Wüthens der Seuche sich bekundete, erregte trotz aller ringsum herrschenden Trauer solche ungetheilte Bewunderung, daß ihr auf Vorschlag der Behörden von dem Könige das Ehrenkreuz für Wohlthun verliehen worden ist. Das furchtlose Mädchen, Concepcion Inewa, wohnt in Balpalmas bei Saragossa. Zuerst wurden im Dorfe der Schullehrer und seine Frau von der Cholera ergriffen, und während alles die Nähe des Hauses mied, war es die kleine Concepcion, welche die Kranken bis zu ihrem Tode pflegte und dann die Leichname mit dem Pfarrer und dem Arzte zusammen nach dem Friedhose trug. Am folgenden Tage erkrankte ihr Vater und verschied nach wenigen Stunden, und noch am gleichen Tage wurde ihre Mutter von dem nämlichen Schicksale ereilt. Die Tochter war nicht einen Augenblick von den Eltern gewichen, und nun, da sie als Waise zurückblieb, war ihr zugleich die Sorge für eine bewegungslose Großmutter, drei Brüder von neun, sechs und drei Jahren und ein Schwesterchen von vier Monaten überlassen. Concepcion zog das Schwesterchen mit Ziegenmilch auf. Wenige Wochen nach dem Tode der Eltern erkrankte und starb

der mittlere Bruder; Concepcion trug ihn auf ihren eignen Armen nach dem Plaze, wo die Totengräber ihn abholten, und wenige Tage darauf mußte sie dem jüngsten Brüderchen denselben letzten Liebesdienst erweisen. Noch immer schien das Unglück nicht erschöpft zu sein, denn auch der älteste der Brüder erkrankte. Die Schwester pflegte ihn, und zu ihrer unaussprechlichen Freude genas der Bruder. Bei alledem vergaß sie die Pflege der Großmutter und des Säuglings nicht.

Wir könnten noch manche Seite füllen mit solchen Beispielen von Barmherzigkeit, geübt von jung und alt, von hochsinnigen Frauen und Männern.

Diese zahllosen Bekenner der Menschenliebe — mögen sie im großen den edlen Gefühlen ihrer Herzen folgen und der gesamten Menschheit dienen oder sich aufopfernd in einzelnen Fällen, einzelnen Bedrängten Beistand leisten — sie alle gehören zu der großen Familie der Samariter, zur Klasse der Wohlthäter der Menschheit. Und wenn auch bei der Mehrzahl die Geschichte ihre stillen Thaten nicht nennt, so hat doch Gott der Herr ihre Namen verzeichnet in das Buch des ewigen Lebens.

Thut ihr nur was mit Gottes Rat,  
Der uns beistehet früh und spat —  
Dann alles wohlgeraten muß.  
Drum sprech ich nochmals zum Beschluß:  
Das walte Gott!

(J. Betichius.)

